



Abent-

Zeitung.

117.

Freitag, am 16. Mai 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der böhmische Mägdekrieg.

Ein Nachtstück aus dem zweiten Viertel des achten Jahrhunderts.

Von C. F. van der Velde.

1.

Auf einem freien Plage vor dem Bergschlosse Libin saß auf ihrem goldenen Sessel Böhmens Herzogin, die hohe Libussa. Von Gold gewirkt war Gürtel und Saum ihr weißes Gewandes, von der goldenen Fürstenkrone, die ihr Haupt schmückte, wallte über die schöne blaßgelben Locken der weiße, goldgeschmückte Schleier in reichen Falten hinab. Auf ihrer Brust hing an einer goldenen Kette ein Talisman aus gediegenem Golde künstlich geformt, und ihre Hand hielt den goldenen Herrscherstab.

Aber alle diese Pracht gab einen sehr traurigen Anblick, denn das edle Antlitz der Herrin war so durchscheinend leich, wie weißes Wachs, und nur der Strahl der eisblauen, geistreichen Augen verbürgte noch das Leben des schönen Bildes.

Zu Libussens Rechten stand ihr Gemahl und Mitregent, der edle Primislav. Es naheten sich zwar die fürstlichen Diener mit einem zweiten Goldsessel, den sie neben Libussa setzen wollten, aber er wies sie ernst und wehmüthig damit zurück, und schaute mit einem Blick inniger Liebe und bitterer Klage in das bleiche Gesicht seiner Gattin.

Auf der linken Seite des Sessels standen Libussens Schwestern, Therba und Brela. Die heilkundige Brela hielt aufmerksam die Linke der Herzogin in ihrer Hand, und schien die Blutwellen zu zählen, die das Herz der geliebten Schwester schlug. Von Zeit zu Zeit brachte sie eine krystallene Phiole an die blassen Lippen Libussens, und über dem Geschäft rannen, von ihr selbst unbemerkt, helle Thränen über ihre Wangen herab. Neben ihr hob Therba, die Oberpriesterin des einzigen unbekanntes Gottes, dessen Lehre sie den Böhmen zuerst verkündet, die begeisterten Augen zu dem Himmelsgewölbe und ihre gefalteten Hände hielten das Silberbild einer schönen Frau mit einem Kinde auf dem Arme, das seinen wahren Namen in der Dämmerung des Heidenthums noch unter dem Namen der Untergöttin Klimba verbarg.

Zu den Füßen der Fürstin kniete ihr einziger Sohn, der funfzehnjährige Mezamislav, der sein weinendes Gesicht in den Schooß der guten Mutter gelegt hatte.

Hinter dem Goldsessel ragte die hohe Gestalt einer Jungfrau hervor, die, das gewöhnliche Maß des weiblichen Körpers überschreitend, für die Armung eines Giganten geschaffen schien. schöne, blühende Antlitz, die üppige Fülle richtigen Verhältnisse des Körpers söhnten Beobachter mit seinen gewaltigen Formen. das düstere Feuer, das in ihren großen,

Augen brannte, hatte etwas Schauerhaftes, und es konnte niemandem recht wohl werden bei dem herrlichen Anblicke. Reiche, schwarze Locken wallten prächtig auf den vollen, unruhig wogenden Busen hinab. So stand sie da, den vollen, weißen Arm auf die Rücklehne des Thronessels stützend, durch das schwarze Gewand mit dem blutrothen Gürtel, wie in allem auf eine recht unheimliche Weise der vollkommenste Gegensatz der Fürstin. Es war Blaska, Libussens Gürtelmagd und ihr Liebling.

Und im weiten Halbkreise ringsum standen die hertzoglichen Räte und Hauptleute, der kühne, listige Wrsch, der heitere, stattliche Etyrad, der Franke Bäringer, Waffenmeister des Thronerben, und die ersten der Reichsstände, wüste, trohige Bladicken, stille, fleißige Bemänner, und alle hielten die Blicke der Neugier und Ehrfurcht auf das Herrscherpaar gespannt, dessen Ruf sie hier versammelt hatte.

Die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu und beleuchtete herrlich das gesegnete Böhmen, das sich mit seinen waldumkränzten Bergen, mit seinen reichen Thälern, um diese Höhe wie ein liebliches und majestätisches Rundgemälde ausbreitete. Dieses Schweigen herrschte ringsum, nur von dem Rauschen der Moldau unterbrochen, die am Fuße des Libin ihre dunkeln Fluthen wälzte.

Jetzt erhob sich Libussa von ihrem Thronessell, und auf seine Arme gelehnt, von ihrem Gemahl und ihren Schwestern unterstützt, stand sie bald aufrecht da in der vollen Majestät ihrer Gestalt, und wendete langsam das schöne Haupt rings in der Versammlung herum.

Treue Böhmen, sprach sie endlich mit klarer, vernehmlicher Stimme: ich habe Euch heute hierher berufen, um Abschied von Euch zu nehmen für dieses Leben. Ich werde noch in dieser Stunde dem Schicksal erliegen, das alle Menschen treffen muß. Mein Körper hat seine Bahn auf dieser Erde vollendet und mein Geist ist für die Heimkehr in sein ewiges Vaterland gereift. Ich fürchte nicht, daß mir einer unter Euch dieß Glück mißgönne, oder daß ich nicht in Demuth dem höheren Willen füge. Und solltet Ihr weinen über die Trennung der mir, so trockne die Ueberzeugung Eure Thränen ab. Ihr bald wieder mit mir vereinigt seyn zu seyn. Ich errieth die ganze Versammlung in eine ungeduldrige Bewegung. Hier und da drehten sich die Köpfe, bärtigen Böhmen weg, um die

Nahrung zu verbergen, die sie ergriff, andere trockneten sich offenkundig die Thränen von den dunkeln Wangen, und einzelne Ausrufungen der Liebe und des Schmerzes, des Lobes und Tandes wurden laut unter der Menge.

Du zerreißest mein Herz, Libussa! rief Primislav, seinen ungeheuern Schmerz männlich bekämpfend. Und das ist das erstemal, daß Du diesem Herzen wehe thust in unserer langen Ehe. Aber noch kann ich mich nicht von der Wahrheit Deiner Worte überzeugen. Du bist mir zu unentbehrlich, als daß ich an Deinen Verlust glauben könnte. Noch hast Du mir unsern Sohn nicht zum Manne erziehen helfen, und wo sollte ich schon jetzt Muth und Kraft hernehmen, Dich zu vermissen und das stille, selige Glück unserer Verbindung?! Dein, noch raubt Dich mir der Götter Wille nicht. Zwar bist Du krank. Der Ton Deiner Stimme hat seine Stärke, Dein Auge seinen heiteren Glanz verloren, die Rosen Deines Gesichtes sind verblichen. Aber noch ist Dein Geist thätig und kräftig, lieblich tönt Deine Rede meinem Ohre, und diese schöne Gestalt ist noch nicht zu einem Bilde des Todes geworden.

Auch wollen die Götter das nicht, antwortete Libussa: sie verschonen ihre Günstlinge mit dem Schmerze, lebend Bilder des Todes zu werden. Schon oft hat ich sie, mich nicht ganz entstellt sterben, mich mit freundlichem Anseh, ohne zu zittern, oder Zittern zu erwecken, meinem Ende entgegen sehn zu lassen. Die guten Götter haben mein Gebet erhört. Mein Tod ist in meinem Innern. Schon fühle ich es, wie er in mir wohnt. Ehe diese Sonne untergegangen ist, werde ich nicht mehr seyn.

Da fielen Breia und Therba laut weinend der Schwester um den Hals, und Primislav faltete die Hände und schlug den frommen Blick in die Wolken. Wenn es denn also seyn soll, stammelte er: so sey es! Die Götter wollen, Libussa hat sich ihrem Willen unterworfen. Wie dürfte ihr unglücklicher Gemahl widersprechen. Bitte aber die Götter, Du, ihr Liebling, daß sie mich bald Dir nachrufen aus dieser verödeten Welt.

Nein, Primislav, sprach Libussa leise, ihm die Hand mit einem unaussprechlichen Liebesblicke reichend: Du mußt noch lange leben, leben für unsern Nejamislav und für Böhmen.

Ich danke Euch, meine Freunde, begann sie von neuem, die Stimme zu der Versammlung erhebend: für die Liebe und Treue, die Ihr mir während

meiner Regierung bewiesen. Ich danke Euch, daß Ihr den Mann, den ich erwählt, angenommen habt, zu Euerm Fürsten und zu meinem Nachfolger. Wanket nimmer im Gehorsam gegen Primiſlav. Er wird Euch ſtets ein gütiger, liebevoller Vater ſeyn.

Für der Böhmen Gehorsam laßt die Schwerter Eurer Getreuen haften! rief der grimme Wrsch, den Säbel herausreifend. Das Eisen ist der sicherste Bürge der Pflicht. Fluch und Tod dem Empörer, der nicht aus voller Brust mir nachruft: Heil unserm Herzog Primiſlav!

Heil unserm Herzog Primiſlav! riefen Etyrad und Bäringer mit hochgeschwungenen Schwertern, und rings um in dem Kreise der Stände bligte ein Klingenwald, und der Berge Wiederhall warf den hundertstimmigen Heilruf zurück.

Unwillig winkte Libuſſa die Verſammlung zur Ruhe. Dann wendete ſie ſich mit majestätischem Färnen zu Wrsch und ſah ihn ſo feſt und durchdringend an mit ihren Strahlenaugen, daß der eigene Mann die Blicke ſcheu zur Erde ſchlagen mußte.

Wie, verläßt Dich Deine Wildheit und Dein Blutdurst auch nicht einmal in dieſer Stunde, Wrsch, ſprach ſie: daß Du mir meine letzten Augenblicke entweichſt und ſtörſt durch Waffenklang und wildes Geſchrei. Gehorsam, durch Furcht erzwungen, iſt ein Knecht, deſſen ſich ſein Herr niemals ſicher tröſten kann. Ich habe es vorgezogen, meine Böhmen durch Liebe zu beherrschen. Mein Gemahl hegt dieſelben Gefinnungen, und Du trittſt daher gegen unſere Unterthanen, wie gegen ein feindliches Heer, und willſt durch Drohworte die Huldigungen erzwingen, die Primiſlav von ſeiner Kinder Gunst und Dankbarkeit erwarten konnte. O, daß wir Dich aufgenommen haben, Du stolzer Enkel Lechs, daß wir Dein Geſchlecht haben Wurzel faſſen laſſen in unſern geſegneten Thälern. Und ob Du ſelber treu hingehſt an Deinem Herrn Primiſlav, Deine Nachkommen werden glauben, ein Recht an die Krone dieſes Landes zu haben, und unſern Nachkommen das rauben wollen, was ſie durch Ezechs Willen beſaßen und durch die Wahl des Volkes.

Wrsch ſtand regunglos. Libuſſa legte die Hand an das Haupt und ſtarrte mit begeiſterten Blicken vor ſich hin, ihre gewöhnliche Stellung, wenn ſie prophetiſche Geſichte hatte.

Ich ſehe das liebe Thäl! rief ſie nach einer Weile mit gewaltiger Stimme, mit der Linken nach dem Dorfe Wrschowetz zeigend, das ſich Wrsch am Fuße des Libin erbaut. Ich ſehe es! Es iſt reizender und angenehmer als je eines. Schön lächelt über ihm der blaue Himmel, und die Fruchtbarkeit hat ihr Füllhorn darüber ausgegoffen. Einſt wird es ein Ort des Grauels ſeyn. Ich ſehe, wie die Nachkommen des Wrsch ihre Notten verſammeln, die Meinen zu verderben; ich ſehe Ströme Blutes fließen, ich ſehe Rauch und verzehrendes Feuer.

(Die Fortſetzung folgt.)

A n e k d o t e.

Wie bekommt Ihnen der Sprudel? fragte ein Arzt eine vornehme Dame.

Nicht gut, lieber Doctor; der erſte Becher macht mir Beklemmungen, Uebelkeiten, oft Erbrechen.

Auch der zweite?

Nicht ſo, da geht's beſſer.

Nun, wiſſen Sie was, meine Gnädige, ſo wollen wir den erſten künftig weglaſſen.

R o ſ e n g a r t e n.

Voll Blumen blühte ein Garten,
Und eine Maid darin
Muß' alle pflegen und warten
In kindlich frohem Sinn.

Die säuselnden Lüfte kosen
Beim neuen Morgenroth;
Sie iſt die ſchönſte der Roſen,
Sie kennt nicht Gram und Roth.

Da ſchaut der ſchwarze Ritter,
Der heiße Lieb' empfand,
Wohl durch das goldne Sitter:
Komm, Maid! gieb mir die Hand!

„Kann Dir die Hand nicht geben,
„Muß Roſengärtnerin ſeyn;
„Die Blumen ſind mein Leben
„In ihrem Farbenschein.“

Da warf der ſchwarze Ritter,
Der Todesqual empfand,
Den Pfeil durch's goldne Sitter —
Er warf mit ſich'rer Hand.

Der Tod ging durch den Garten;
Er machte bleich das Roth'.
Maid ſtarb — wer wird euch warten,
Ihr Blumen, blaß und todt? —

A. Rodnagel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluss.)

Die Oper erhält einen leichten Vorwurf; das Schauspiel ist tadelfrei. Und dennoch ist es erwiesen, daß die Einnahmen der Oper seit langer Zeit doppelt so viel eintragen, als die des Schauspiels; jedermann weiß, daß bei dem Schauspiel die ersten Fächer unbesetzt sind, während die Oper ein tüchtiges Ensemble bildet; alle Welt kann sich von der Magerkeit unseres Schauspiel-Repertoires überzeugen; dagegen giebt die Oper, nun auch in reicherer Wahl, fast durchgehends Meisterwerke. Uebrigens ist die Direction zu der Einsicht gekommen — durch einen frühern mißlungenen Versuch hätte sie bereits gewißigt seyn sollen —, daß die Erhöhung des Parterrepreises von 48 Kr. zu 1 Gulden eine schlechte Speculation war. Der Eintrittspreis dieses Platzes ist wieder zu 48 Kr. herabgesetzt worden; dagegen ist eine angemessene Unterscheidung hinsichtlich der Logenpreise des untern und ersten Ranges gegen den zweiten eingetreten, wie das seit lange an anderen Orten Sitte ist.

Noch in der Messe, am 6. April, hörten wir Pär's Achille, eine Oper, welche seit einer Reihe von Jahren den Todesschlummer bei uns zu schlafen schien. Es ist freilich für den tief fühlenden Freund der Tonkunst kein sonderlicher Genuß, den Helden des 10jährigen Kampfes von Troja in prunkenden Rouladen und süßlichem Liebesgewinsel sich abmühen zu hören; allein Pär charakterisirt bei dem Allen doch wahrhafter und lebendiger, als die neuesten italienischen Opernsetzer und ist — was diese durchaus nicht sind — ein gründlicher Kenner des Sanges. Herr Niefer sang die erschöpfende Partdie des Achilles mit dem ihm eigenen Schmelz des Vortrags, mit der ganzen Gewandtheit seiner wohl lautenden Stimme. Ihm gegenüber stand, eben so anmuthig als kunstfertig, Dem. Bamberger als Briseis.

Am 13. April war zum erstenmale die bereits aller Orten bekannte und beliebte Preciosa. — Diese dramatische Novelle wurde durch das ausgezeichnete Spiel der Dem. Lindner als Preciosa besonders gehoben. Einzelne lyrische Anklänge fanden eine verdiente Würdigung; in dem Ganzen vermischte man eine ächt dramatische Haltung. Der Effect scheint zu sehr von Außen hereingezoogen, die Verknüpfung mehr eine Sache des kalten Verstandes, als einer lebendigen Geistesanschauung zu seyn.

Am 1. Mai zum erstenmale: Der Unschuldige muß viel leiden, Lustspiel nach dem Französischen von Th. Hell. Dieses lebenskräftige Drama wurde eben so gut gespielt, als aufgenommen. Herr Nottmair gab den Bankier Flitener leicht und gewandt; Dem. Urspruch, als dessen Gattin, zeigte dasselbe Streben. Vorzüglich war Madame Schulze als Constance. Der Bearbeiter, der mit allem dramatischen Geschick und großer Sprachgewandtheit dieses Werk unserer Bühne angeeignet hat, verdient den Dank eines jeden Theaterfreunds

des, der vergebens in dieser Zeit ein wahrhaft deutsches Lustspiel wünscht.

Von Herrn Melchior, der mehrere Gastrollen gab, ist eine große Routine zu rühmen; von seiner Gattin, welche einmal auftrat, nichts. Hr. Melchior ist ein hiesiges Stadtkind und dürfte sich einer freundlichen Aufnahme in seiner Vaterstadt erfreuen.

Zur Anerkennung der 25jährigen Dienstleistungen des Hrn. Otto wurde ihm von der Direction die Benennung des Theaters für ein Declamatorium gestatter. Das Publikum zeigte bei dieser Gelegenheit dem Künstler Achtung und Liebe durch einen zahlreichen Besuch.

Unter den Concerten der letzten Zeit ist besonders das des Herrn Jakob Schmitt, Bruder des bekannten Hrn. Aloys Schmitt, aller Beachtung werth. Der junge Virtuos spielt das Pianoforte mit eben so vieler Solidität als Geschmack. Seine Compositionen zeigen von eigenthümlichem Talent und einem gediegenen Studium der Consequenz. Möge er alle die schönen Hoffnungen erfüllen, welche wir von ihm zu hoffen uns berechtigt glauben.

A. E. R.

Berlin, am 10. Mai 1825.

Ich beeile mich, Ihnen die Nachricht mitzutheilen, daß am vorigen Donnerstage endlich Madame Stich wieder die hiesige Bühne betrat, von welcher sie 8 Monate lang durch Krankheit und andere bekannte Verhältnisse entfernt gehalten worden war. Für den wahren Freund der Kunst, der nur diese auf der Bühne berücksichtigt, ohne sich zum unberufenen Richter häuslicher Verhältnisse aufzuwerfen zu wollen, oder, von Privatleidenschaften verleitet, mit stolzem Ueberheben den ersten Stein zu werfen, wie er vielleicht schon in ähnlichen Fällen Blumen streute, eine höchst gewünschte Erscheinung, und das Aufblühen einer Reihe künstlicher Genüsse. Da jedoch bekannt war, daß nicht alle in jener Tagesversammlung so denken würden, so harrten die gleichgesinnten Kunstfreunde ängstlich diesem ersten Wiederauftreten entgegen. Man gab „Wallenstein,“ und Mad. Stich war in der Rolle der Thekla angekündigt. Hier fängt das Stück mit der Scene an, in welcher Wallenstein den Traum erzählt, und die darauffolgende Verwandlung bringt uns in das Zimmer der Thekla. Als die Gardine aufrollte, sah man Thekla mit der Terzky und Neubrunn, erstere und letztere mit weiblichen Arbeiten beschäftigt sitzen. Die Gräfin begann mit der Rede: „Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla?“ Und kaum hatte sie den Schluß derselben: „Geseht mir, Nichter, habt Ihr ihn gesehen?“ gesprochen, und Mad. Stich, als Thekla, war, um diese Frage zu beantworten, aufgestanden, als sich ein ungeheures Lärmen unter einer Menge der Zuschauer erhob, und das Pochen derselben mit Stößen und Füßen eine geraume Zeit wahrte.

(Der Beschluss folgt.)

B e r i c h t i g u n g .

Die Unterschrift unter dem Gedichte: „Stumme Liebe“ in No. 102 dieser Blätter, ist „August Möse“ zu lesen.